

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 19

Schwerpunkt: Objekte als Quellen der Medizingeschichte

Herausgegeben von

Fritz Dross, Elisabeth Lobenwein, Marion Ruisinger,  
Alois Unterkircher

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2020



Carlos Watzka, Wien–Linz–Graz (Rez.)

**Günter FLEMMICH / Angelika HAIS / Tom SCHMID, Hg.,  
Gesundheitsberufe im Wandel. Festschrift für Brigitte Adler  
(= Medizin 21, Wien 2018: LIT), IV + 372 S., EUR 34,80.  
ISBN 978-3-643-50851-5**

Der zu besprechende Band stellt eine beachtenswerte Sammlung von Beiträgen zur Auseinandersetzung mit gesundheitswissenschaftlich relevanten Themen dar. Der quantitative Schwerpunkt liegt hierbei, mit mehr als 20 von insgesamt über 30 Beiträgen, auf der Erörterung von gegenwartsbezogenen Fragestellungen. Etliche der betreffenden Beiträge werden künftig zweifellos *auch* das Interesse von mit gesundheits- und medizinhistorischen Fragestellungen befassten Forscher\*innen erregen, etwa „Auswirkungen der Digitalisierung auf die Pflege in Österreich“ (Doris Lutz, S. 107–126); „Aspekte zur [sic] psychotherapeutischen Versorgung im österreichischen Gesundheitssystem“ (Petra Klampfl, S. 127–143); „Die 24 Stunden-Betreuung“ (Tom Schmid, S. 186–200), „Fragmentierte Finanzierung, fragmentierte Versorgung“ (Günter Flemmich, S. 217–247); „Die mobile Langzeitpflege Österreich goes Buurtzorg“ (Angelika Hais, S. 284–297) – um hier einige der ausführlicheren, im Hinblick auf Quellenangaben fundierteren, sowie spezifisch dem österreichischen Gesundheitswesen gewidmete Beiträge zu nennen.

Damit ist gleich ein weiteres Charakteristikum des Bandes angesprochen: er mischt fundierte Beiträge, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und erkennbar eine spezifische Fragestellung verfolgen, mit solchen, welche eher den Charakter gesundheits- bzw. sozialpolitischer Statements tragen oder aber bloße Zusammenfassungen von ‚Orientierungswissen‘ zu einzelnen Aspekten des Gesundheitswesens darstellen. Bedauerlicherweise – aus der Sicht professioneller Geschichtsschreibung – gilt Letzteres insbesondere für alle Beiträge mit historischem Bezug.

Die Lektüre erweist die betreffenden Beiträge als Abrisse bekannter Wissensbestände zu mehr oder weniger großen Teilgebieten der Pflegegeschichte, wobei – und das ist bildungspädagogisch wirklich bedauerlich – in einem Fall sogar auf das Zitieren von Literatur bzw. Quellen völlig verzichtet wird. Dies ist der Fall im ersten historisch ausgerichteten Beitrag: „Entstehung und Wirkung der Pflegeberufe – Antike, Mittelalter, Neuzeit?“. Dessen einzige Anmerkung weist den Text zumindest korrekt und ohne Umschweife als „Bearbeitung aus Wikipedia [sic]“ aus (Flemmich, S. 26–38). Der nachfolgende Beitrag, „Kräuterweiblein und Hexenkult – die weibliche Komponente in der Geschichte der Medizin“ (Schmid, S. 39–48) erzählt v. a. die mittlerweile weithin bekannte – und in ihren faktischen Grundlagen durch neuere geschichtswissenschaftliche Forschungen schon wieder deutlich relativierte – Geschichte von kirchlicher Verfolgung und massenhafter Hinrichtung von Hebammen als vermeintlicher Speerspitzen proto-feministischen Gedankengutes. Deutlich fundierter, wenngleich ebenfalls als Zusammenfassung ausgewählter vorhandener Publikationen gearbeitet, nimmt sich demgegenüber ein zweiter historischer Beitrag desselben Autors aus, der dem „Einfluss des Faschismus auf Pflege, medizinische Diagnostik und Therapie“ gewidmet ist (Schmid, S. 58–68). Vier weitere

Beiträge stammen aus der Feder einer Autorin (Daniela Russinger); sie widmen sich ebenso spezifisch der Pflegegeschichte Österreichs, sind aber jeweils sehr knapp gehalten und referieren nur eine geringe Zahl einschlägiger Publikationen bzw. Quellen. Daher sind auch diese primär als resümierende Darstellungen für pflegehistorisch Interessierte aus den Gesundheitsberufen zu lesen, nicht aber als Resultate eigenständiger wissenschaftlicher Leistung („Die Wiener Medizinische Schule, S. 49–53; „Die Pflege in der Zwischenkriegszeit 1919 bis 1938“, S. 54–57; „Die Aufbauzeit nach 1945 und die Ziele der demokratischen Reform“, S. 69–73; „Die Gestaltung pflegerischer und medizinischer Wohlfahrt der 70er Jahre“, S. 74–75).

Nun ist gegen Publikationen, welche in solcher Weise pflegehistorische Kenntnisse potentiell einer ‚breiteren‘ Leser\*innenschaft über den Kreis der Geschichtswissenschaften hinaus vermitteln, wirklich nichts einzuwenden. Die Beschreibung der betreffenden Beiträge als Diskussion der „historische[n] Grundlagen der Gesundheitsberufe“ im Verlagstext ist aber den gebotenen Inhalten nicht sehr adäquat. Zusammen mit dem Faktum, dass der Band beim als Wissenschaftsverlag bekannten LIT-Verlag erschienen ist, kann so – wie es beim Rezensenten der Fall war – die irrige Annahme entstehen, es handle sich um eine Publikation, die im Bereich der Gesundheits- und Medizingeschichte auch für Expert\*innen neue Erkenntnisse offeriert.

Gerade der Umstand, dass sich dies bei anderen, gegenwartsbezogenen Beiträgen des Bandes – oftmals von identen Autor\*innen verfasst – durchaus anders verhält, verweist wieder einmal auf die spezifische Pluralität von Funktionen der Behandlung von historischen Themen im Rahmen von primär gegenwartsorientierten Wissenschaftsdiskursen. Entsprechende Texte dienen bekanntlich oftmals vor allem der Selbstvergewisserung, Selbstreflexion und ggf. auch Selbstkritik der eigenen Profession(en), und nicht so sehr dem Vorantreiben des geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisstandes. Dieses aus der Historiographie der Medizin seit langem wohlbekannte Phänomen findet sich gegenwärtig, angesichts vermehrter Akademisierung anderer Gesundheitsberufe, im Zuge von deren professionellen Diskursen vielfach wiederholt.

So bietet der historisch ausgerichtete Teil des besprochenen Bandes für ‚Einsteiger\*innen‘ in diesem Gebiet durchaus einige lesenswerte Darstellungen; für einschlägig Forschende erübrigt sich die Lektüre, je nach Kenntnisstand der schon vorhandenen Spezialliteratur, sicher weitgehend.